

Proseminararbeit

Karl Kraus' Weltkriegs-Vorlesungen



von Monika Bargmann

Proseminar „Literatur & Krieg“ bei
Univ.-Ass. Mag. Dr. Werner Michler

Universität Wien, Sommersemester 2004



Karl Kraus' Weltkriegs-Vorlesungen

0. VORBEMERKUNG	2
1. „IM REICH DER KOTHPOETEN“ – KRAUS' VORLESUNGSTÄTIGKEIT	2
KRAUS UND LILIENCRON	4
KRAUS UND HAUPTMANN	5
KRAUS UND OFFENBACH	6
2. „SCHEU WIE EINE FLEDERMAUS“ – KARL KRAUS ALS VORLESER	6
3. „IN DIESER GROßEN ZEIT“ – WELTKRIEGS-VORLESUNGEN	8
PROGRAMMÜBERBLICK WELTKRIEGS-VORLESUNGEN	11
4. OHRENBETÄUBENDES SCHWEIGEN – KRAUS UND SCHOBER	13
5. „WARUM DIE FACKEL NICHT ERSCHEINT“ – DIE DRITTE WALPURGISNACHT	13
6. NACHBEMERKUNG	15
7. LITERATURVERZEICHNIS	16
PRIMÄRTEXTE	16
SEKUNDÄRLITERATUR	16
AUDIO-MATERIAL	17

0. Vorbemerkung

„Er steht an der Schwelle einer neuen Zeit und weist der Menschheit ... den Weg. Den Kopf in den Sternen, die Füße auf der Erde, schreitet er, das Herz in Qual über der Menschheit Jammer. Und ruft. Er fürchtet den Weltuntergang. Aber da er nicht schweigt, so weiß ich, dass er die Hoffnung nicht aufgegeben hat. Und er wird weiter rufen und seine Stimme wird durch die kommenden Jahrhunderte dringen, bis sie gehört wird.“¹

1. „Im Reich der Kothpoeten“ – Kraus' Vorlesungstätigkeit

Karl Kraus hielt zwischen 1892 und 1936 über siebenhundert Vorlesungen. In 260 davon las er nur aus eigenen Werken, in 302 nur Schriften anderer von ihm geschätzter Schriftstellerinnen und Schriftsteller, in 138 sowohl eigene als auch fremde². Ein ausführliches Verzeichnis, das auch das jeweilige Programm anführt, hat Wagenknecht erstellt³.

¹ Adolf Loos, zitiert nach Schick: Karl Kraus, S. 150

² Wagenknecht: Lyrik der Deutschen, S. 143

³ Wagenknecht: Die Vorlesungen von Karl Kraus, S. 1 ff.



Die erste Vorlesung fand am 21. Oktober 1892 vor geladenem Publikum statt. Der Titel lautete „Im Reich der Kothpoeten oder Zwei Stunden modern“. Das war eine Anspielung auf den Theaterkritiker Ludwig Speidel, der die modernen Autoren wie Detlev von Liliencron und Arno Holz als Kotpoeten bezeichnet hatte⁴. Dieser erste Versuch war sehr erfolgreich, und so gab es im August 1893 die nächste Vorlesung in Ischl⁵. Auf dem Programm standen Hauptmanns „Weber“, die hier zum ersten Mal vollständig öffentlich vorgetragen wurden⁶. Eine später geplante Aufführung des Dramas wurde zunächst polizeilich untersagt, eine solche sollte erst 1904 stattfinden⁷.

Zu diesem Zeitpunkt war Kraus erst neunzehn Jahre alt und schwankte noch zwischen den Berufszielen Schriftsteller und Schauspieler⁸. Er kam aber dann zum Schluss, dass er lieber ein ganzes Ensemble als eine Rolle darstelle⁹.

Am 13. Jänner 1910 hielt Kraus in Berlin seine erste Vorlesung aus eigenen Schriften¹⁰.

Kraus veranstaltete ab 1919 zahlreiche Lesungen für die Arbeiterschaft, z.B. auf Einladung der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Josefstadt. Was ihm besondere Freude bereitete, war die Bitte einer Gruppe von Schülerinnen, ein Shakespeare-Stück für sie zu lesen. Er suchte das „Wintermärchen“ aus und las 1930 vor dreihundert Schülerinnen und Schülern von acht Wiener Gymnasien. Die Organisatorin Klara Modern bedachte er sogar in seinem Testament mit einem kleinen Andenken¹¹.

1934 nach der Ermordung von Dollfuß¹² las er nur mehr fremde Schriften, und die ursprünglich so große Zuhörerschaft war auf eine kleine Gruppe von Getreuen zusammengeschrumpft.

Zum letzten Mal öffentlich las Kraus am 11. November 1935, und zwar die Operette „Kreolin“ von Jacques Offenbach. Später gab es nur mehr geschlossene Vorlesungen für geladene Gäste. Seine allerletzte Vorlesung, die siebenhundertste, im April 1936 wurde mit eigenen Werken bestritten, unter anderem mit dem Text „Reklamefahrten zur Hölle“.

⁴ Schick: Karl Kraus, S. 29

⁵ ebenda, S. 30

⁶ Tschörtner: Karl Kraus liest Gerhart Hauptmann, S. 3

⁷ ebenda, S. 3

⁸ Schick: Karl Kraus, S. 28

⁹ Knepler: Karl Kraus liest Offenbach, S. 13

¹⁰ Schick: Karl Kraus, S. 60

¹¹ Pohl: Die eigentliche Ehrenrettung Shakespeares, S. 10

¹² Von diesem hatte Kraus erhofft, dass er eine nationalsozialistische Herrschaft in Österreich verhindern könne.



Kraus las nicht nur Gedichte und Prosa, sondern auch sehr viele Dramen – teils in Auszügen, teils vollständig. Die Schwerpunkte lagen dabei auf Nestroy, Offenbach, Goethe und Shakespeare¹³. Diese Vorlesungen liefen unter dem Titel „Theater der Dichtung“. Für Lesungen aus Nestroy und Offenbach – zwei Künstler, die er besonders verehrte – schrieb Kraus immer sogenannte „Zeitstrophen“, also aktuelle Strophen als Ergänzung zu den Liedern. Allein für diese beiden Autoren verfasste er über fünfhundert Zeitstrophen¹⁴. Dabei hatte er erst nach zehn Jahren intensiver Beschäftigung mit Nestroy die Möglichkeit genutzt, die „zeitkritische Linie der Couplets“ mit aktuellen Ereignissen wieder aufzunehmen¹⁵. Viele Zeitstrophen wurden in der jeweils nächstfolgenden Ausgabe der Fackel abgedruckt¹⁶.

Sämtliche Einnahmen aus den Vorlesungen wurden für wohltätige Zwecke verwendet, zum Beispiel als Unterstützung für Not leidende SchriftstellerInnen wie Peter Altenberg und Else Lasker-Schüler, für Obdachlosenasyile, Kinderhilfsorganisationen und Kriegsoffer. Kraus selbst lebte von einer eher bescheidenen Familienrente. Die „Fackel“ war auch nicht als hochprofitabel zu bezeichnen, weil der Preis so kalkuliert war, dass die Einnahmen gerade die Honorare und die Herstellungskosten deckten¹⁷.

Die Verbindung von mündlicher zu schriftlicher Kommunikation funktionierte hier zweifach: Erstens wurden die Vorlesungstermine in der Fackel angekündigt¹⁸, dort wurden auch die Vorlesungen nachbesprochen, teilweise die Texte abgedruckt und mit weiteren Anmerkungen und Informationen versehen. Zweitens fanden sich in den Programmen, die die ZuhörerInnen vor den Vorlesungen kaufen konnten, oft Hinweise auf aktuelle Bücher des Vortragenden und aktuelle Essays¹⁹.

Kraus und Liliencron

Vor allem während der 1890er Jahre ragt Detlev von Liliencron als Vorbild Kraus' in der Lyrik hervor. Der beiden Briefwechsel begann 1892, als Kraus Liliencron das Programm seiner ersten Wiener Vorlesung zusandte, und dauerte bis zum Tod Liliencrons 1909 an²⁰. Die Wertschätzung zeigt sich auch in der

¹³ Wagenknecht: Lyrik der Deutschen, S. 143

¹⁴ Knepler: Karl Kraus liest Offenbach, S. 7

¹⁵ Wagenknecht: „Zeitstrophen“, S. 8

¹⁶ ebenda, S. 9

¹⁷ Schick: Karl Kraus, S. 65

¹⁸ Vgl. z.B. F885-887, dritte Umschlagseite

¹⁹ Knepler: Karl Kraus liest Offenbach, S. 15

²⁰ Unglaub: Detlev von Liliencron und Karl Kraus, S. 5



Tatsache, dass Werke Liliencrons zwischen 1911 und 1933²¹ immer wieder in den Vorlesungsprogrammen zu finden waren²².

Kraus und Hauptmann

Mit dem Werk Gerhart Hauptmanns sind bereits Kraus' publizistische Anfänge verbunden. In der Zeit seiner frühen Vorlesungen beschäftigten ihn vor allem „Bahnwärter Thiel“ und „Die Weber“. Eine seiner ersten journalistischen Arbeiten war 1892 eine Rezension der Dialektfassung „De Waber“ in der Wiener Literatur-Zeitung²³. Dass Kraus Hauptmann persönlich kennenlernte und in Berlin die Weber-Uraufführung miterlebte, war mit ein Grund, dass er nach „Bahnwärter Thiel“²⁴ dieses Drama vorlesen wollte²⁵. Hauptmann antwortete auf eine Zusendung eines Berichts und von Pressestimmen zur ersten vollständigen öffentlichen Lesung des Stückes mit einer eher zwiespältigen Bewertung: „Sie [Ihre Artikel] haben mir zum Theil sehr gut gefallen. Besonders das Sachliche darin. Im Formalen werden Sie immerhin inzwischen gewiß wieder große Fortschritte gemacht haben.“²⁶

„Hanneles Himmelfahrt“ sollte übrigens jenes Theaterstück werden, das Kraus am häufigsten bei seinen Vorlesungen vortrug²⁷. Eine Lesung dieses Stückes wurde am 14. Jänner 1931 vom Berliner Rundfunk übertragen²⁸. Insgesamt 45 Mal hatte Kraus Hauptmann-Dramen ins Vorlesungsprogramm aufgenommen, davon 21 Mal „Hanneles Himmelfahrt“, 18 Mal „Die Weber“, vier Mal (jedoch nie vollständig) „Und Pippa tanzt!“, zweimal die Komödie „Der Biberpelz“²⁹. Kraus sparte jedoch auch nicht mit Kritik an Hauptmann – so schrieb er auf einem Vorlesungsprogramm, „Die Weber“ stammten „aus der Zeit, als die Wesensfülle... noch nicht zur Goethelarve erstarrt war und zu der Reife, mit Ehrendoktoraten behängt zu werden“³⁰.

²¹ Bereits bei der ersten Vorlesung „Im Reiche der Kothpoeten“ waren Gedichte Liliencrons auf dem Programm gestanden, diese frühen Vorlesungen wurden allerdings von der Forschung und von Kraus selbst nicht in die allgemeine Durchnummerierung aufgenommen und bleiben hier außer Betracht.

²² Wagenknecht: Detlev von Liliencron in den Vorlesungen von Karl Kraus, S. 10

²³ Tschörtner: Karl Kraus liest Gerhart Hauptmann, S. 2

²⁴ Diesen Text hatte Kraus 1892 in einem Wiener Arbeiterverein vorgetragen.

²⁵ Tschörtner: Karl Kraus liest Gerhart Hauptmann, S. 2f.

²⁶ Zitiert nach Tschörtner: Karl Kraus liest Gerhart Hauptmann, S. 3

²⁷ Krolop: Genesis und Geltung eines Warnstücks, S. 107

²⁸ Tschörtner: Karl Kraus liest Gerhart Hauptmann, S. 6f.

²⁹ ebenda, S. 5

³⁰ Zitiert nach: Tschörtner: Karl Kraus liest Gerhart Hauptmann, S. 5



Kraus und Offenbach

Die Beziehung von Kraus zu Offenbach schildert Knepler, der Kraus einige Zeit als Pianist bei den Vorlesungen begleitete, ausführlich³¹. Karl Kraus entdeckte Offenbachs Operetten bereits als Schüler für sich³². 1928 meinte er in der Fackel, er würde Offenbach am liebsten täglich vortragen – ja, er ging sogar so weit, zu sagen, dass Offenbach-Lesungen eigentlich „wegen Unpässlichkeit des Vortragenden stattzufinden habe“³³. Diese „aufbauende“ Wirkung, die hier angedeutet wird, könnte mit ein Grund dafür sein, dass Kraus während seines schweren Kampfes gegen Johann Schober 1927 gerade eine Operette von Offenbach, „L’Archiduc“, las³⁴. Noch auf dem Programm seiner letzten Vorlesung am 2. April 1936 war ein Zyklus von vier Offenbach-Abenden angekündigt³⁵.

2. „Scheu wie eine Fledermaus“ – Karl Kraus als Vorleser

Wie musste man sich diese Vorlesungen vorstellen? Auf der Bühne standen nur ein Tisch und ein Sessel. Das Klavier des begleitenden Pianisten war für die meisten ZuhörerInnen³⁶ – hinter einem Paravent verdeckt. Kraus’ einziges Requisit war ein Bleistift, der als Taschentuch ebenso wie als Schwert fungieren konnte. Kraus übernahm bei seinen Lesungen von Theaterstücken alle Rollen selbst, und das so gut, dass er nur zu Beginn die Namen dazusagen musste, dann war ganz eindeutig, wer spricht. Die Regieanweisungen las Kraus in seiner eigenen Tonlage.

Er konnte übrigens keine Noten lesen, sondern machte sich unter den Text eigene Notationen. Das Wort war ihm auch bei seinen Vorträgen von Operetten wichtiger als die Melodien, und manchmal half er sich mit gewissen Tricks. „Wozum Beispiel die Stimmittel von Kraus nicht ausreichten, eine Koloratur auszuführen, ersetzte eine spiralenförmig nach oben geführte Handbewegung, was akustisch nicht herauskam“, schreibt Knepler³⁷, „Rhythmische Subtilitäten waren ihm fremd“, merkt Mittler an³⁸.

³¹ Knepler: Karl Kraus liest Offenbach

³² Schick: Karl Kraus, S. 21

³³ Knepler: Karl Kraus liest Offenbach, S. 7

³⁴ ebenda, S. 127

³⁵ ebenda, S. 7

³⁶ Das Klavier war links auf der Bühne placiert, sodass rechts sitzende ZuhörerInnen den Pianisten durchaus sehen konnten.

³⁷ Knepler: Karl Kraus liest Offenbach, S. 10

³⁸ Mittler: Es war nicht leicht, aber schön, zitiert nach Knepler: Karl Kraus liest Offenbach, S. 16



Um die Stimmung bei den Vorlesungen zu beschreiben, möchte ich zwei zeitgenössische Berichte anführen. Der erste stammt von der dänischen Schriftstellerin Karin Michaelis.

„Alle Lichter sind verlöscht. Nur da oben auf dem grün bekleideten Tisch leuchten zwei vereinzelt Kerzen... Nun kommt Kraus. Jung, mit langen unbeherrschten Gliedern, scheu wie eine Fledermaus eilt er an den Tisch, verschanzt sich bang hinter ihm, kreuzt die Beine, streicht sich über die Stirn, putzt sich die Nase, sammelt sich wie ein Raubtier zum Sprunge, lauscht, wartet... Seine nervösen Hände fahren über die mitgebrachten Arbeiten. Er fängt an hart, nachdrücklich, energisch, bezwingend, durch Überzeugung bezwingend. Hätte er chinesisch oder persisch gesprochen, man wäre mit der gleichen Spannung gefolgt.“³⁹

Michaelis hat aber auch kritisch angemerkt, dass das Publikum eigentlich mehr auf Kraus selbst fixiert war als auf die Inhalte, die er vermitteln wollte. Die zweite Beschreibung stammt von Friederike Hagel:

„Zu Beginn der Vorlesung huschte eine Gestalt hinter dem Paravent hervor zu dem Tisch auf dem Podium hin. Die Haltung des Eintretenden hatte etwas Vorgestrecktes, die Bewegung etwas Hastiges. Die Schultern waren ein wenig gehoben. Die Arme lagen eng an dem Leib, der Kopf war leicht zurückgeneigt. Der Umriss der Gestalt schien schlank und schmal; als flüchtige Impression vielleicht am ehesten einem langbeinigen, leichtfüßigen Vogel vergleichbar. (...) Das bis auf den Boden reichende Tuch, das den Tisch umhüllte, bewegte sich manchmal, und wer gelegentlich die Füße stampfen hörte (oder zu hören meinte), hat sich wohl nicht getäuscht.“⁴⁰

Georg Trakl nannte Kraus in einem Gedicht einen „weißen Hohepriester der Wahrheit“ und „zürnenden Magier“ mit einer „kristallinen Stimme, in der Gottes eisiger Odem wohnt“⁴¹.

³⁹ Schick: Karl Kraus, S. 63

⁴⁰ Hagel: Der Vorleser Karl Kraus, S. 1

⁴¹ Zitiert nach: Schick: Karl Kraus, S. 62



3. „In dieser großen Zeit“ – Weltkriegs-Vorlesungen

Am 28. Juni 1914 wurde der Thronfolger Franz Ferdinand ermordet, und schon Ende Juli begann der I. Weltkrieg. Man befand sich plötzlich „inmitten eines homophonen Kriegsjubelchores offizieller und offiziöser Stimmen, in den einzu-fallen auch geistige Kapazitäten und Autoritäten ... sich nicht zu schade waren, inmitten nationaler Selbstberauschung an der Phrase vom Anbruch einer ‚großen Zeit‘“⁴². Kraus erfuhr während einer Autoreise mit Sidonie Nádherný durch die Dolomiten von der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien⁴³.

Am 19. November 1914 fand die erste Kraus-Vorlesung nach Beginn des I. Weltkriegs statt. Sie begann mit der Anrede „In dieser großen Zeit“.

„In dieser großen Zeit, die ich noch gekannt habe, wie sie so klein war; die wieder klein werden wird, wenn ihr dazu noch Zeit bleibt; und die wir, weil im Bereich organischen Wachstums derlei Verwandlung nicht möglich ist, lieber als eine dicke Zeit und wahrlich auch schwere Zeit ansprechen wollen; in dieser Zeit, in der eben das geschieht, was man sich nicht vorstellen konnte, und könnte man es, es geschähe nicht -; in dieser ernstesten Zeit, die sich zu Tode gelacht hat vor der Möglichkeit, dass sie ernst werden könnte; von ihrer Tragik überrascht, nach Zerstreuung langt, und sich selbst auf frischer Tat ertappend, nach Worten sucht; in dieser lauten Zeit, die da dröhnt von der schauerlichen Symphonie der Taten, die Berichte hervorbringen, und der Berichte, welche Taten verschulden: in dieser da mögen Sie von mir kein eigenes Wort erwarten. (...) Die jetzt nichts zu sagen haben, weil die Tat das Wort hat, sprechen weiter. Wer etwas zu sagen hat, trete vor und schweige!“

Die Phrase „große Zeit“ wurde in den ersten Kriegsmonaten von der „Neuen Freien Presse“ häufig verwendet, sie steht in der Tradition des Liberalismus⁴⁴. Diese „Inkongruenz zwischen menschenvernichtenden Handlungen kolossalen Ausmaßen und den winzigen verächtlichen Wichten, die sie vorbereiten und verüben“⁴⁵, hat Kraus immer wieder beschäftigt. Und so kommt auch die Passage von der großen und der kleinen Zeit immer wieder vor. In den „Letzten Tagen der Menschheit“ wird „groß“ und „klein“ auf ähnliche Art einander gegenüber-

⁴² Krolop: Karl Kraus heute, S. 13

⁴³ Krolop: Genesis und Geltung eines Warnstücks, S. 71

⁴⁴ Scheichl: „In dieser großen Zeit“, S. 3

⁴⁵ Knepler: Karl Kraus liest Offenbach, S. 8



gestellt. Wir befinden uns im ersten Akt, zwölfte Szene, „es treten auf ein Riese in Zivil und ein Zwerg in Uniform“. Der Zwerg sagt:

„Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zwecken. Zuerst hab ich ja gezweifelt, ob ich in die große Zeit passen werde und imstande sein, Schulter an Schulter zu kämpfen. Aber im Zivil wird man nur verspottet und vom Militär komm ich als Held zurück, über den so manche Kugel hinweggeflogen sein wird. Wenn die andern sich zu Boden werfen – ich bleibe stehn!“⁴⁶.

Nach dieser Anrede folgten Stellen aus der Bibel, nämlich aus dem Buch Jesaja und der Offenbarung des Johannes, dann zwölf Gedichte von Detlev von Liliencron und zuletzt das Gedicht „Der sterbende Mensch“ von Karl Kraus⁴⁷. Liliencron wurde den Kriegsdichtern der Gegenwart entgegengestellt als „lebendes Beispiel gegen die falschen Dichter des Krieges“⁴⁸, als Protest gegen die „Kriegsdienstleister“ wie Dehmel und Hofmannsthal⁴⁹, also jene Schriftsteller, die „nach oben gegangen sind und sich’s gerichtet haben“⁵⁰, wie Kraus sagt. Man muss sich das ja so vorstellen: Die Kriegshetzer in den Zeitungen saßen zum Großteil friedlich im Kriegspressequartier.

Was genau Kraus aus den genannten Bibelstellen gelesen hat, konnte nicht eruiert werden, aber sowohl Jesaja als auch Offenbarung befassen sich mit der Apokalypse, Gottes Strafgericht für die sündige Menschheit.

Die nächste Vorlesung am 16. Dezember 1914 war dem Andenken an Georg Trakl gewidmet, der im November in Krakau gestorben war. Shakespeares „Timon von Athen“ und Nestroys Posse „Das Notwendige und das Überflüssige“ bildeten den Rahmen rund um zwei Gedichte Trakls und den Kraus’schen Vorkriegstext „Die Kinder der Zeit“. Kraus bezeichnete sich selbst als „einfachen Zeitungsleser“ und stellt seinem Text die Bemerkung voran: „Die meisten meiner eigenen Sachen sind zur Zeit nicht hörbar, kaum lesbar, denn die kleinen Anlässe, von denen sie geholt waren, sind von einer großen, allzu großen Stofflichkeit überdeckt worden“⁵¹.

Dann folgte noch eine Lesung im Februar 1915, bei dem der Text „Der Ernst der Zeit und die Satire der Vorzeit“ vorgetragen wurde und die Kraus als „Ausdruck

⁴⁶ Kraus: Die letzten Tage der Menschheit, S. 130

⁴⁷ Wagenknecht, Christian: „Die Vorlesungen von Karl Kraus, S. 5

⁴⁸ Wagenknecht: Detlev von Liliencron in den Vorlesungen von Karl Kraus, S. 11

⁴⁹ Wagenknecht: Lyrik der Deutschen, S. 147 und Betz: Das Schweigen des Karl Kraus, S. 82

⁵⁰ Kraus: Die letzten Tage der Menschheit, mehrmals

⁵¹ Krolop: Genesis und Geltung eines Warnstücks, S. 75



gesammelten Schweigens“⁵² beschrieb. Und dann folgte – nichts. Bis Oktober 1915 erschien keine Fackel, es gab auch keine Vorlesungen. „Er, der stets mit prompter Beredtheit auf Tagtägliches reagiert hatte & in der Öffentlichkeit kontinuierlich präsent gewesen war, zieht sich zurück“⁵³.

Seine Weggefährtin Helene Kann beschreibt Kraus' Reaktion auf erschütternde Ereignisse so:

„Seine erste Reaktion auf ein Ereignis, das ihm wichtig erschien, war Schweigen. Er beteiligte sich nicht an den Gesprächen, die darüber geführt wurden. Er schien sich erst alles in scharfem Durchdenken klar zu machen, bevor er sich dazu äußerte. In dieser Zeit war er wie abwesend. War die Periode des Durchdenkens vorbei, so legte er in langen Debatten seinen Standpunkt seinen Freunden vor, entkräftete Einwände und widerlegte die Gegenargumente mit überlegener Logik“.⁵⁴

Sein Schweigen verarbeitete Kraus auch in den „Letzten Tagen der Menschheit“, und zwar in der 25. Szene des I. Aktes („Korso“):

Ein Spekulant: Wissen Sie, wer vollständig verschwunden ist?

Ein Realitätenbesitzer: Ich weiß, der Fackelkraus.

Der Spekulant: Wie Sie das erraten – oft denk ich, kein rotes Büchl, kein Vortrag – ihn selbst hat man auch schon eine Ewigkeit nicht zu Gesicht bekommen.

[...] Der Realitätenbesitzer: Da zeigt sich. Harden hat nicht aufgehört im Krieg. Der hat eben die größeren Themen (...)

Der Spekulant: Natürlich, jetzt, wo *ja* zu schreiben wär, schreibt er *nicht*!

[...] Der Realitätenbesitzer: (...) er kann von selbst nicht. Er hat sich ausgeschrieben. (...) Und dann – er fühlt jedenfalls, dass jetzt andere Sorgen sind⁵⁵.

Seine Gegner nahmen ihm dieses Schweigen sehr übel und warfen ihm oft Feigheit vor⁵⁶. Kraus sprach sich aber ab 1915 ständig in der Fackel gegen den Krieg aus. Nach einem Monat mit Sidonie Nádherný in der Schweiz schrieb Kraus:

„Als ich einen Sommermonat mitten im Schweigen der unberührtesten Landschaft lebte, da litt ich sehr daran, dass es sonst nur Lärm gab“.

⁵² Krolop: Genesis und Geltung eines Warnstücks, S. 78

⁵³ Betz: Das Schweigen des Karl Kraus, S. 76

⁵⁴ Schick: Karl Kraus, S. 69

⁵⁵ Kraus: Die letzten Tage der Menschheit, S. 178

⁵⁶ Schick: Karl Kraus, S. 77



Kraus schrieb 1915 selbst: „Und das Schweigen war so laut, dass es fast schon Sprache war“⁵⁷. Dass dieses Schweigen überhaupt als solches wahrgenommen wurde, hat laut Betz zwei Prämissen: „Erstens seine Markierung durch vorheriges & nachfolgendes Sprechen. Zweitens eine mit Autorität besetzte Position des Sprechers im öffentlichen Raum“⁵⁸. Auch wenn es mir schwer fällt, die tatsächliche „Breitenwirkung“ Kraus’ einzuschätzen, lassen Berichte wie jener über das erste erschienene Fackel-Heft („Eines Tages, soweit das Auge reicht, alles – rot“⁵⁹) den Schluss zu, dass diese Absenz tatsächlich aufgefallen ist.

Seine Methode war, die Kriegslügen dadurch zu entlarven, dass er die verschiedenen Phrasen gegenübergestellt hat. Durch sprachkritische Behandlung wurde den LeserInnen und HörerInnen die Kriegslüge bewusst. Der Kampf gegen die Phrase ist an sich ein zentrales Thema im Schaffen von Karl Kraus.

Bis Kriegsende fanden noch circa vierzig Lesungen statt. Auf dem Programm standen unter anderem Gedichte von Liliencron, das „Kriegslied“ von Matthias Claudius, chinesische Kriegsliteratur, aber auch Shakespeare-Dramen wie „Timon von Athen“, Stücke von Nestroy und Raimund und „Hanneles Himmelfahrt“ von Gerhart Hauptmann. Aus seinen eigenen Werken hat Kraus unter anderem „Das technoromantische Abenteuer“ und die „Kriegsschreiber“ gelesen. Am 1. Dezember 1918 gab es dann zum ersten Mal eine Lesung aus den Letzten Tagen der Menschheit⁶⁰.

In einigen Vorlesungen während des Weltkrieges wurden auch Bilder an die Wand projiziert, zum Beispiel vom Herausgeber der Neuen Freien Presse, Moritz Benedict⁶¹.

Programmüberblick Weltkriegs-Vorlesungen

Die vorliegende Übersicht ist ein Auszug aus Christian Wagenknechts chronologischem Verzeichnis⁶². Es können hier nicht alle Vorlesungen dieser Zeit angeführt werden, sondern es soll ein Eindruck der Programmgestaltung vermittelt werden.

⁵⁷ Zitiert nach Betz: Das Schweigen des Karl Kraus, S. 91

⁵⁸ Betz: Das Schweigen des Karl Kraus, S. 88

⁵⁹ Scheu, zitiert nach Schick: Karl Kraus, S. 38

⁶⁰ Wagenknecht: Die Vorlesungen von Karl Kraus, S. 1 - 32

⁶¹ Wagenknecht: Kommentar zu Lensing: Die photographierte Vorlesung, S. 12

⁶² Wagenknecht: Die Vorlesungen von Karl Kraus, S. 1 - 32



Nr., Datum, Ort	Programm
80, 19.11.1914, Wien	In dieser großen Zeit / Bibel / Liliencron, KK
81, 16.12.1914, Wien	Shakespeare: Timon / Trakl, KK / Nestroy: Nachtwandler; Raimund, KK
82, 13.2.1915, Wien	Der Ernst der Zeit u.a.
83, 30.10.1915, Wien	Schweigen, Wort und Tat u.a.
84, 21.12.1915, Wien	Schweigen, Wort und Tat u.a.
85, 17.4.1916, Wien	Weltwende u.a.
86, 4.5.1916, Zürich	Shakespeare und die Berliner u.a., Shakespeare: Timon
88, 24.5.1916, Wien	Shakespeare: Weiber von Windsor
89, 17.6.1916, Wien	Die Fundverheimlichung u.a.
93, 17.11.1916, Wien	Chinesische Kriegslyrik, KK
94, 4.12.1916, Wien	Nestroy: Nachtwandler / Raimund: Alpenkönig / Claudius, Chinesische Kriegslyrik, KK
98, 28.1.1917, Wien	Nestroy: Nachtwandler / Raimund: Alpenkönig / Claudius, Chinesische Kriegslyrik, KK
102, 1.4.1917, Wien	KK, Rabelais
103, 4.4.1917, Wien	Nestroy: Judith / Hauptmann: Hannele
106, 11.11.1917, Wien	Grimmelshausen, Eine prinzipielle Erklärung
108, 25.11.1917, Wien	Shakespeare: Verlorne Liebesmüh'
110, 9.12.1917, Wien	Goethe: Pandora / Die letzte Nacht
112, 27.3.1918, Wien	Das technoromantische Abenteuer, Die Kriegsschreiber u.a., Wedekind
114, 14.4.1918, Wien	KK / Goethe: Helena
116, 5.5.1918, Berlin	Jean Paul, Diplomaten u.a. / Nestroy: Nachtwandler / Die Kriegsschreiber u.a.
119, 8.5.1918, Berlin	KK, Claudius, Chinesische Kriegslyrik, Wedekind
[133, 1.12.1918, Wien	Die letzten Tage]



4. Ohrenbetäubendes Schweigen – Kraus und Schober

Am Wiener Polizeipräsidenten Johann Schober, der für ein Blutbad in Wiens Straßen verantwortlich war⁶³, schienen Kraus' Angriffe in der Fackel einfach abzuprallen. Die Reaktionen bzw. Nicht-Reaktionen bezeichnete Kraus als „durchdringendes, ohrenbetäubendes, markerschütterndes Schweigen“.

Der erfolglose Kampf gegen Schober kostete Kraus viel Kraft. Schober kam auch häufig bei den Vorlesungen vor, im „Schoberlied“ aus dem Nachkriegsdrama in vier Akten „Die Unüberwindlichen“ (1928)⁶⁴.

5. „Warum die Fackel nicht erscheint“ – die Dritte Walpurgisnacht

Dieses Schweigen angesichts des Entsetzens sollte sich 1933 bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland wiederholen. Im Oktober 1933 erschien nur ein dünnes Heft der Fackel, in dem neben der Grabrede auf Adolf Loos nur ein einziger Text, ein zehnzeiliges Gedicht, abgedruckt war.

Man frage nicht, was all die Zeit ich machte.
Ich bleibe stumm;
und sage nicht, warum.
Und Stille gibt es, da die Erde krachte.
Kein Wort, das traf;
man spricht nur aus dem Schlaf.
Und träumt von einer Sonne, welche lachte.
Es geht vorbei;
nachher war's einerlei.
Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte⁶⁵.

Was Kraus „all die Zeit machte“: Er schrieb von Mai bis September 1933 die „Dritte Walpurgisnacht“, Teile davon wurden in der Fackel abgedruckt, sie erschien aber vollständig erst posthum, weil Kraus befürchtet hat, dass sich die Nationalsozialisten für die Provokation an Unschuldigen rächen. Das Buch beginnt mit dem legendären Satz „Mir fällt zu Hitler nichts ein“, dem dann drei-

⁶³ Zur Vorgeschichte vgl. Schick: Karl Kraus, S. 117f.:

⁶⁴ CD-Beilage zu „Karl Kraus liest aus eigenen Schriften“.

⁶⁵ Kraus: Dritte Walpurgisnacht, S. 332



hundert Seiten folgen. Diese Erklärung erschien auszugsweise Ende Juli 1934 in der Fackel⁶⁶.

Mir fällt zu Hitler nichts ein. Ich bin mir bewusst, dass ich mit diesem Resultat längeren Nachdenkens und vielfacher Versuche, das Ereignis und die bewegende Kraft zu erfassen, beträchtlich hinter den Erwartungen zurückbleibe. Denn sie waren vielleicht höher gespannt als jemals gegenüber dem Zeitpolemiker, von dem ein populäres Missverständnis die Leistung verlangt, die als Stellungnahme bezeichnet wird, und der ja, sooft ein Übel nur einigermaßen seiner Anregbarkeit entgegenkam, auch das getan hat, was man die Stirn bieten nennt. Aber es gibt Übel, vor denen sie nicht bloß aufhört eine Metapher zu sein, sondern das Gehirn hinter ihr, das doch an solchen Handlungen seinen Anteil hat, sich keines Gedankens mehr fähig dächte. Ich fühle mich wie vor den Kopf geschlagen, und wenn ich, bevor ich es wäre, mich gleichwohl nicht begnügen möchte, so sprachlos zu scheinen, wie ich bin, so gehorche ich dem Zwang, auch über ein Versagen Rechenschaft zu geben, Aufschluss über die Lage, in die mich ein so vollkommener Umsturz im deutschen Sprachbereich versetzt hat, über das persönliche Erschlaffen bei Erweckung einer Nation und Aufrichtung einer Diktatur, die heute alles beherrscht außer der Sprache. ⁶⁷

In der Dritten Walpurgisnacht gibt es zahlreiche bemerkenswerte Wort- und Begriffsschöpfungen wie „braune Blume“⁶⁸, „irrnational“⁶⁹, „Untergangster des Abendlandes“⁷⁰ und „Braunwelsch“⁷¹. Meiner Ansicht nach könnte man es als „Die Letzten Tage der Menschheit“ für den II. Weltkrieg lesen, auch wenn Kraus schon vor Beginn dieses Krieges gestorben ist.

Der erste Satz wird von Kraus später noch einmal aufgegriffen, in einer Zeitstrophe zu Offenbachs Oper „Perichole“, wo es heißt „Mir fällt zu Hitler halt nichts ein“⁷².

Der Satz „Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte“ scheint mir der zentrale Punkt zu sein. Die Sprache des Schriftstellers schien machtlos gegenüber einer Wirklichkeit, in der alte Redewendungen ihren ursprünglichen Sinn wiederfan-

⁶⁶ Betz: Das Schweigen des Karl Kraus, S. 94

⁶⁷ Kraus: Dritte Walpurgisnacht, S. 332

⁶⁸ ebenda, S. 169

⁶⁹ ebenda, S. 84

⁷⁰ ebenda, S. 78

⁷¹ ebenda, S. 191

⁷² Wagenknecht: „Zeitstrophen“, S. 11



den, in der wirklich die Faust genau aufs Auge passte und Salz in offene Wunden gestreut wurde. Kraus nennt das den Wettlauf der Satire mit dem Stoff⁷³, den Aufbruch der Phrase zur Tat, die Revindikation des Phraseninhalts⁷⁴. „...die Faust hat so oft aufs Auge gepasst, dass es nichts Ungemäbes fortan bedeutet. Die Floskel belebt sich und stirbt drum ab“⁷⁵.

Bertolt Brecht widmete Kraus zum 60. Geburtstag das folgende Gedicht, das in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben soll:

Als der Beredte sich entschuldigte
dass seine Stimme versage
trat das Schweigen vor den Richtertisch
nahm das Tuch vom Antlitz und
gab sich zu erkennen als Zeuge⁷⁶.

Im November 1935 nahm Kraus noch mal darauf Bezug, und zwar in einer Zeitstrophe zu Offenbachs Operette „Kreolin“.

Daß mir zu Hitler nichts fiel ein,
schuf manchem Trottel Kopfzerbrechen.
Er schien von mir sich zu versprechen,
ich würde die Welt vom Wahn befreien.
Europas Macht gleicht einem Wurm,
der kriecht, bevor der Tritt ihn trifft.
Es starb das Wort, es starb die Schrift.
Vielleicht erleben wir's, dass jener Wahn zerstiebt
Wie Spreu im Sturm. ⁷⁷

6. Nachbemerkung

„In diesem Sinn ist auch das Schweigen des K.K. Ereignis“⁷⁸.

⁷³ Kraus: Dritte Walpurgisnacht, S. 31

⁷⁴ ebenda, S. 140

⁷⁵ ebenda, S. 141

⁷⁶ Zitiert nach Schick: Karl Kraus, S. 129

⁷⁷ ebenda, S. 134

⁷⁸ Betz: Das Schweigen des Karl Kraus, S. 80



7. Literaturverzeichnis

Primärtexte

- Kraus, Kraus: „In dieser großen Zeit“. In: Fackel 404, 5. Dezember 1914
- Kraus, Kraus: Die letzten Tage der Menschheit. 1. Aufl. Frankfurt: Suhrkamp 1986
- Kraus, Kraus: Die dritte Walpurgisnacht. 1. Aufl. Frankfurt: Suhrkamp 1989
- Kraus, Kraus: „Man frage nicht, was all die Zeit ich machte...“. In: Fackel 888, Oktober 1933
- Kraus, Kraus: „Der Ernst der Zeit und die Satire der Vorzeit“. In: Fackel 405, Februar 1915

Sekundärliteratur

- Betz, Fritz: Das Schweigen des Karl Kraus. Paradoxien des Medienalltags. Pfaffenweiler: Centaurus 1994
- Hagel, Friederike: „Der Vorleser Karl Kraus“. In: Kraus-Hefte 37 (1986), S. 1 – 5
- Knepler, Georg: Karl Kraus liest Offenbach. Erinnerungen, Kommentare, Dokumentationen. Wien: Löcker 1984
- Krolop, Kurt: „Genesis und Geltung eines Warnstücks“. In: ders.: Sprachsatire als Zeitsatire bei Karl Kraus. Neun Studien. Berlin: Akademie-Verl. 1987, S. 65 – 154
- Krolop, Karl: „Karl Kraus heute. oder: Von der Kenntlichkeit dessen, was bleibt“. In: ders.: Reflexionen der Fackel. Neue Studien über Karl Kraus. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1994, S. 13 – 25
- Lensing, Leo A.: „Karl Kraus als Vorleser“. In: Kraus-Hefte 59 (1991), S. 4 – 6
- Lensing, Leo A.: „Die photographierte Vorlesung. Tim Gidal, Karl Kraus und der Bildjournalismus“. In: Kraus-Hefte 59 (1991), S.7 – 11
- Mittler, Franz: „Es war nicht leicht, aber schön...“ In: Forum 3. Wien: Juni 1956, S. 225 – zitiert nach: Knepler: Karl Kraus liest Offenbach, S. 15 – 16
- Newman, Eric E.: „Aus einem Brief über die Vorlesungen von Karl Kraus“. In: Kraus-Hefte 37 (1986), S. 6



Pohl, Eckhart: „Die Figuren haben gelebt’: Miszellen zu den Vorlesungen aus zeitgenössischer Erinnerung“. In: Kraus-Hefte 37 (1986), S. 11 – 14

Pohl, Eckhart: „Die eigentliche Ehrenrettung Shakespeares’. Zu den Wiener Schülervorlesungen 1930/31“. In: Kraus-Hefte 37 (1986), S. 7 – 10

Rode, Susanne: „Zur Rezeption von Kraus’ Offenbach-Vorlesungen“. In: Kraus-Hefte 40 (1989), S. 5 – 10

Scheichl, Sigurd Paul / Lang, Ulrike (Mitarb.): „In dieser großen Zeit’. Ein Kommentar“. In: Kraus-Hefte 50 (1989), S. 2 – 19

Scheichl, Sigurd Paul: „Die Fackel’ und der erste Weltkrieg“. In: Lunzer, Heinz / Lunzer-Talos, Viktoria / Patka, Markus G. (Hrsg.): „Was wir umbringen“. „Die Fackel“ von Karl Kraus. Wien: Mandelbaum 1999, S. 112 – 123

Tropp, Marlies: „Schweigen, Wort und Tat’. Zur Methode der Sprachkritik bei Karl Kraus“. In: Jochen C. Schütze, Hans-Ulrich Treichel und Dietmar Voss (Hrsg.): Die Fremdheit der Sprache. Studien zur Literatur der Moderne. Hamburg: Argument-Verl. 1988, S. 84 – 102

Tschörtner, Heinz Dieter: „Karl Kraus liest Gerhart Hauptmann“. In: Kraus-Hefte 47 (1988), S. 217

Unglaub, Erich: „Detlev von Liliencron und Karl Kraus. Regesten des Briefwechsels 1893 – 1895“. In: Kraus-Hefte 5 (1978), S. 5 – 9

Wagenknecht, Christian: „Detlev von Liliencron in den Vorlesungen von Karl Kraus“. In: Kraus-Hefte 5 (1978), S. 10 – 12

Wagenknecht, Christian: „Die Vorlesungen von Karl Kraus: ein chronologisches Verzeichnis“. In: Kraus-Hefte 35/36 (1985), S. 1 – 30

Wagenknecht, Christian: „Lyrik der Deutschen’, für seine Vorlesungen ausgewählt von Karl Kraus“. In: Scheichl, Sigurd Paul / Timms, Edward (Hrsg.): Karl Kraus in neuer Sicht. München: edition text + kritik 1986, S. 143 – 157

Wagenknecht, Christian: „Zeitstrophen’“. In: Kraus-Hefte 51 (1989), S. 8 – 11

Audio-Material

Karl Kraus: Die letzten Tage der Menschheit. Ausgewählte Szenen (Folge 5). Sprecher: Helmut Qualtinger. Aufgenommen im April 1975. Preiser Records 1992



Karl Kraus liest aus eigenen Schriften. Aufgenommen in den Jahren 1930 bis 1934. Mit einem Nachruf auf Karl Kraus gesprochen von Alfred Polgar. Preiser Records 1989



Dieser Inhalt ist unter einer Creative Commons-Lizenz lizenziert.

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/at/>